

„Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an Euch“

1. Thessalonicher 5,18

Wie in jedem Jahr dürfen wir heute in diesem würdigen Gotteshaus mit unserem Dank vor unserem Herrn Jesus Christus treten. Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende entgegen – wir stehen vor dem Advent. Wir gehen dem Christfest entgegen: morgen feiern wir den ersten Sonntag im Advent.

Wir gehen dem Jahresende entgegen. Das Jahr 2012 neigt sich. Vor uns liegt A.D. 2013 wie ein offenes Buch mit vielen noch unbeschriebenen Seiten.

Es ist mittlerweile eine gute Tradition, an diesem Moment innezuhalten. Es ist Grund dazu, dass wir unserem Herrn DANKE sagen. Und da sind wir hier genau an dem richtigen Ort: unser Dom, wo Menschen seit vielen Jahrhunderten

mit all ihrem Beten,

mit all ihrem Dank, mit all ihrem Klagen,

mit all ihren Freuden mit all Ihrem Weinen

und all ihrem Lachen hierherkommen: in Freud und Leid. In guten Tagen. In schlechten Tagen. Im Glück des Friedens. In der Not des Krieges. Was dieses Haus alles gesehen hat an menschlichem Leid und menschlicher Freude, das können wir uns wohl kaum ansatzweise vorstellen. Aber sie kamen und kommen noch heute: mit dem suchenden Herzen. So wird es bleiben bis zur Wiederkunft unseres Herren – so wird es bleiben bis es wirklich Advent wird und unser Herr wiederkommen wird.

Und da lassen Sie uns heute einstimmen in diesen Chor der Dankbaren. Die große Masse von uns Menschen war und ist undankbar. Zu aller Zeit hat man darüber gesprochen und geklagt. Das ist nicht neu. Wie schlecht diese Welt ist. Dass die jungen nichts taugen und so weiter und so fort. Das hört man von altersher und wird wohl so bleiben.

Wir haben es eben in der Schriftlesung von Bruder Orth gehört: 90 % der wunderbar Geheilten sind undankbar und fragen über der Güte nicht nach dem Geber. Das ist in unseren Zeiten auch nicht viel anders: da kann man die ganze Geschichte rauf und runter studieren. Da wettet schon der alte Heide Seneca gegen die undankbaren Menschen. Da hören wir alle großen Geister der Weltgeschichte wie in einem vielstimmigen Chor. Und da stimmen auch heute viele mit ein in diesen Chor.

Deshalb ist es mir so wichtig, dass wir hier und heute mit diesem Gottesdienst im Kaiserdom ein Gegengewicht setzen. Und dass wir heute DANKE sagen zu dem Herrn, der uns auch wieder gnädig durch dieses Jahr geholfen hat: er hat uns nicht auf einer rosa Wolke der Sorglosigkeit leben lassen. Beileibe nicht. Wenn ich an all die vielen Gräber von jungen Soldaten denke, an denen ich in diesem Jahr stehen musste, dann weiß ich, dass wir in keiner sorglosen Welt leben als Christen. Ganz im Gegenteil:

wir stehen in der Anfechtung: wir stehen in der gefahr. Jeder Soldat im Einsatz weiß das. Seine Anheörigen zu hause wissen das auch. Jeder Polozist im täglichen harten Dienst schwebt oft in Gerfahr. Das ist kein Spaziergang. Das weiß er und das wissen seine Lieben, wenn er zur Schicht fährt.

Wir stehen in einer Welt im Krieg, in einer Welt der gefahr. Die schönen Träume von Frieden, Freude und Eierkuchen, die so elegant in die Welt hinausposaunt werden, die scheitern: sie scheitern an dieser Welt. Sie scheitern an unserer Wirklichkeit.

-wenn ich an die Mutter denke, der ich den Unfalltod ihres erstgeborenen Kindes mitteilen muss,

-wenn ich an die junge Ehefrau und Mutter denke, die mit zwei kleinen Kindern am Sarg ihres Ehemannes steht, der sich das Leben genommen hat

-wenn ich an die Eltern denke, deren Kind seinem Leben ein Ende setzte im Kosovo Einsatz der Bundeswehr.

-wenn ich an die vielen Menschen denke, die eine lieben Menschen hergeben mussten und mit all den Fragezeichen weiterleben müssen, die nun ihr Leben begleiten.

-wenn ich an die Abschiedsmomente unserer Soldaten denke, wenn ihre Lieben sie loslassen müssen, wenn sie für Monate in die Krisengebiete in den Einsatz fliegen. Und an all die Tränen beim Abschied: hier am Bus oder in Köln am Flughafen. All die sorgvollen Gesichter der Mütter und Väter. Die Sorgen der Kinder, die ihre Eltern entbehren müssen.

DANN weiß ich, dass mir keine seichten Oberflächlichkeiten ausreichen, dass der liebe Gott es schon richtig machen wird mit mir und meinen Lieben. Nein – Ihr Lieben das ist zu billig und wäre eine armselige Flucht in hohle Phrasen, wie man das von manchen Kanzeln und Kathedern reichlich hört. Aber so ist dieses Leben und diese Welt nicht: so war sie nie, so ist sie nicht und so wird sie auch nie sein. Wir Christen sind ja nüchterne Realisten. Wir sollen die Dinge klar sehen, wie sie sind – nicht wie wir sie gerne hätten.

Ich will nicht mehr vom lieben Gott reden, denn wir leben in einer oft rauen und grausamen Welt. Einer Welt, in der die Undankbarkeit regiert. Eine Welt, in der das Unrecht und die Macht des Stärkeren oft den Ton angibt. Wenn ich am letzten Sonntag den Totensonntag über den Friedhof gehe: wie viele Hoffnungen, Pläne und Träume liegen da begraben? Wir leben in einer Welt, an der man verzweifeln könnte, wenn ich nicht wüsste, wohin ich gehen könnte mit all meiner Not. Das ist der größte Beweis der göttlichen Liebe, dass ich das wissen darf: und diese Tatsache, die muss mich dankbar machen: Es ist so wie

beim verlorenen Sohn, von dem Jesus uns im Gleichnis erzählt hat: er erkennt erst die Größe und die Liebe seines Vaters, als er ganz unten ist: alles verprasst: mit Huren, Saufen usw. weiter durchgebracht. In der Fremde: im Schweinestall, wo man ihm nicht mal das Saufutter gönnen will: das erkennt er, was er hat und sagt sich: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Und da in dieser Stunde der bitteren Erkenntnis, da alles von ihm fällt: da geht er zum Vater: nein mehr noch: der Vater läuft ihm entgegen und freut sich, dass der Verlorene aus der Tiefe des Schweinestalls zu ihm kommt und ihn sucht. Deshalb lasst uns nicht vom lieben Gott reden, von dem man Kindern so gern erzählt. Sondern lasst uns vom liebenden Gott reden, den ich 2012 erfahren durfte: wenn ich vor mancher Haustür stand mit wackelndem Knien und einer Hiobsbotschaft im Gepäck. Wenn ich fassungslos an manchem Sarg und manchem Grab stand und keine Antwort wusste, als mich zu diesem liebenden Gott zu flüchten, dessen Wege ich oft so schwer verstehen kann. (Unfall am Stambacher Berg: DU bist bei mir – dein Stecken und Stab trösten mich) Das war meine Hilfe: das war mir Stecken und Stab. Das soll es auch in Zukunft sein, denn ich gedenke dabei zu bleiben. 47 $\frac{3}{4}$ Jahre hat er mir Kraft für meinen Weg gegeben. Das war kein Weg nur auf Rosen, das war nicht immer nur ein Spaziergang: nein, das war oft schwer. Da gab es manche Sackgasse und manchen Irrweg. Aber der Kompass der Gnade, der suchenden Liebe des nachgehenden Gottes, DER richtet uns neu aus. Der gibt neue Kraft und Zuversicht, dass ich weiß, woher ich die Kraft für die Fortsetzung meines Weges bekomme: nur von Jesus Christus. Nicht von Buddha. Nicht von Mohammed sondern allein vom guten Hirten und Licht der Welt. Gerade die Not. Gerade die Anfechtung lässt uns da klarer sehen, als die Undankbaren, die in ihrer vernebelten Blindheit gegen die Wand laufen, weil sie über der Gabe den Geber der Gabe vergessen. Deshalb ist für mich dieser Tag so bedeutsam im Jahr. Deshalb bin ich dankbar, dass wir heute hier sind. Deshalb möchte ich meinem Heiland DANKE sagen:

DANKE, dass ich hier stehen darf. Mit so vielen zusammen!

DANKE, dass Du mir geholfen hast.

DANKE, dass ich wissen darf, dass Du auch weiterhin meinen Weg begleitest und mich darauf stärkst.

DANKE, dass ich wissen darf: ich bin Dein Kind.

DANKE, dass ich Dir nicht egal bin.

DANKE, dass Du mich kennst.

DANKE, dass DU alle Tage bei mir bist bis an das Ende der Welt.

In unseren Standortgottesdiensten singen wir immer ein Lied aus unserem Soldatengesangbuch: das ist die Nummer 100: ah – da grinsen schon einige. Das ist das DANKE Lied: Danke für diesen guten Morgen – keine Angst – das singen wir jetzt nicht um diese Urzeit. Es ist für mich kein Zufall, dass sich die Soldaten genau das immer wünschen und gern singen, denn ich weiß, dass der Soldat ein dankbarer Mensch ist, der weiß, dass er Unterstützung und Hilfe nötig hat und deshalb sollen wir wissen, woher uns diese Hilfe kommt: alles vom wiederkommenden Herrn Jesus Christus, der gehe mit Euch jetzt durch die Zeit - hin auf das Christfest zu. ER stärke und erhalte uns bei dem Einen, dass wir ihn und seinen Namen lieben und loben. Jesus Christus - Heute – und morgen und in Ewigkeit: Amen.